



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zitlung ansehabend des Wasserthors), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in P. üb. u. bei allen k. t. Postämtern.

98.

Sonnabend, 5. Dezember.

1840.

Schuldig oder nicht schuldig?

(Nach dem Englischen.)

Das Anziehende einer romantischen Gegend, das gesunde Klima und die angenehme Gesellschaft veranlaßten mich vor mehreren Jahren, mich auf einige Zeit in einer Provinzstadt eines entlegenen Theils von Frankreich niederzulassen. Ich hatte das Vergnügen, von vielen Familien in der Nachbarschaft freundlich aufgenommen zu werden. Unter den Personen, welche ich daselbst zuweilen traf, hatte ich die Bekanntschaft eines Herrn gemacht, den ich Eugène Lancreville nennen will. Er war ein Mann, den Fremde sogleich bemerken mußten: schlank, wohlproportionirt, mit einem hübschen Gesicht und anspruchlosen Benehmen. Sein erstes Erscheinen mußte deshalb einen günstigen Eindruck machen, der jedoch durch eine genauere Betrachtung seiner Gesichtszüge geschwächt wurde. Eine tiefe Narbe, von der Stirn bis zum Mundwinkel ging über seine rechte Wange, und gab dem Gesicht einen entschieden unangenehmen Ausdruck. Zuweilen war er schweigsam und in Gedanken vertieft, ja beinahe mürrisch und verdrüsslich, während ein Gespräch mit ihm zu andern Zeiten lebhaft und beleh-

rend war, und von einer aufmerksamen, ausgebreiteten Lektüre und bedeutenden Erfahrung zeugte. Er konnte nicht älter als 40 Jahre sein, und während die bräunliche Farbe seines Gesichts und die entstellende Narbe auf die Vermuthung führen konnten, daß er zum Militärstande gehörte, wich er doch jeder Frage aus, wie geschickt diese auch an ihn gerichtet sein mochte.

Monsieur de Méric, ein wohlhabender, achtbarer Gutbesitzer, lebte mit einem Sohne und einer Tochter in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt. In seinem Hause hatte ich Lancreville fast immer getroffen. Seine Bewerbungen um Mademoiselle Josephine de Méric wurden günstig aufgenommen. Die Zeit und Umstände seiner ersten Einführung in diese Familie waren mir nicht bekannt, außer daß ich zufällig gehört hatte, Lancreville habe August de Méric, dem Sohne, in einer wichtigen Angelegenheit, als Beide in Paris waren, einen wesentlichen Dienst geleistet.

De Méric, der Sohn, der weit jünger als Lancreville war, stand in dem Rufe eines leichtsinnigen, ausschweifenden Menschen, und sollte seinen Verwandten viel Kummer und Verdruß gemacht haben. Seine Schwester Josephine war ein liebenswürdiges, gebildetes Mädchen; ihr natürliches Wesen floß Interesse ein. Es wurde ein Gegenstand der Verwunderung für mich, wie Lancreville sich Josephinens Zuneigung hatte erwerben können. Ungleichheit der Jahre, eine auffallende Verschiedenheit des Charakters, wird gewöhnlich als ein Hinderniß gegenseitiger Zuneigung angesehen. Er war ein ernster, zurückhaltender Mann, bei dem unangenehme Erfahrungen einen außerordentlichen Eindruck zurückgelassen hatten, der ihn zuweilen abstoßend und geheimnißvoll erscheinen ließ; sie dagegen ein lebhaftes Mädchen, blühend in aller Schönheit der Jugend und Unschuld. Der gedankenvolle, strenge Lancreville wurde jedoch an der Seite der Mademoiselle de Méric ein leidenschaftlicher Liebhaber. Um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir indes erklären, daß die junge Dame ihm von Herzen zugethan zu sein schien, und seine Unterhaltungs-gabe, durch die er Alle mit sich wegzureißen wußte, wenn er wollte, war mir wohl bekannt. Auch kam ihm der Umstand zu statten, daß Vater und Sohn ihn offenbar sehr schätzten.

Lancreville war weder bei dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht in der Nachbarschaft sehr beliebt. Niemand wollte von seinen früheren Verhältnissen etwas wissen, während Jedermann geneigt und bereit war, Andeutungen zu seinem Nachtheil im Stillen über ihn zu verbreiten. Bald war es eine Bemerkung über die Unklugheit und Blindheit des Vaters, einem ganz unbekanntem Manne, der ein so strenges Stillschweigen über seine Familie, Freunde, Herkunft u. s. w. beobachtete, Umgang mit seiner Tochter zu gestatten. Dann erlaubte man sich wieder Bemerkungen über seine Vertraulichkeit mit dem ausschweifenden August, und gab zu verstehen, sie hätten sich in Paris entehrender Handlungen beim Spiel zu Schulden kommen lassen. Alles dies hätte aber wohl leicht der in kleinen Städten gewöhnlichen Neigung zu boshaften Klatschereien oder dem Neide über Lancreville's Glück bei der schönen Josephine zugeschrieben werden können. Diese Gerüchte und Vermuthungen begannen nach und nach auch auf mich Einfluß zu gewinnen. Ich glaubte halb und halb, Lancreville sei wenigstens ein Glücksjäger, der Ernsthaftigkeit heuchelte und eine geheimnißvolle Würde annehme, um seine Grundsätze und Beweggründe desto besser zu verbessern; denn es war allgemein bekannt, daß Mademoiselle de Méric außer dem,

was sie von ihrem Vater zu erwarten habe, ein beträchtliches eignes Vermögen besitze. Gelegentliche Zwiste und Meinungs-Verschiedenheiten trugen dazu bei, mich noch mehr gegen ihn einzunehmen, und ich glaube unsere Abneigung war gegenseitig. Ob er die Aufmerksamkeit, welche ich Mademoiselle de Méric schenkte, falsch deutete, oder sich einbildete, ich habe den über ihn verbreiteten Gerüchten Glauben geschenkt, weiß ich nicht; er brach aber nach und nach den Verkehr mit mir ab, und eine geringfügige Veranlassung würde, wie ich glaube, ihn zu offener Feindseligkeit gegen mich vermocht haben.

Ich war im Herbst einige Tage in Monsieur de Méric's Hause, um in der Nähe zu jagen, und muß bekennen, Lancreville's Abwesenheit während dieser Zeit, machte mir den Aufenthalt viel angenehmer.

Als sich die Familie eines Abends zur Ruhe begeben hatte, fand ich die Luft so drückend heiß und schwül, daß ich nicht schlafen konnte, sondern aufstand und mich, so gut als ich ohne Licht konnte, wieder ankleidete. Nachdem ich das Fenster geöffnet, stellte ich einen Stuhl an dasselbe, um mich durch den Luftzug einigermaßen zu erfrischen. Es hatte sich ein leichter Wind erhoben, die Wolken zogen über den Himmel und verdunkelten zum Theil das unsichere Licht, welches der abnehmende Mond zuweilen verbreitete, während ein Wetterleuchten von Zeit zu Zeit das Dunkel am Himmel erhellte. Es war vielleicht nach Mitternacht, als ich aus meinem Zustande zwischen Schlafen und Wachen durch ein Geräusch aufgeweckt wurde, welches von dem untern Theile des Hauses, in der Ecke des Gebäudes, wo mein Zimmer lag, herzukommen schien. Ich horchte aufmerksam, und hörte das Geräusch mehrere Minuten lang. Es glich dem, welches durch Feilen und Abreissen von Niegeln und andern metallischen Substanzen verursacht wird. Mäßig hörte das Geräusch ganz auf. Ich hatte meine Augen vergebens angestrengt, um in der Allee vor dem Hause Jemand zu bemerken. Einmal glaubte ich leise Stimmen zu hören, nahm aber Anstand, die Familie zu wecken, da seit vielen Jahren kein Verbrechen, wie Raub, in der Gegend begangen war. Endlich hörte ich unten Fußtritte, und ein Blitzstrahl setzte mich in dem Augenblick in den Stand, deutlich zu sehen, wie ein Mann vorsichtig um die Ecke des Hauses ging. Groß war mein Erstaunen, als ich Lancreville's Gestalt und Gesicht erkannte! Er sah mich nicht. In meiner Verwunderung schlug ich jedoch mit der Hand gegen den Fensterrahmen, und verursachte dadurch ein Geräusch, welches zu seinen Ohren gelangen mußte, denn er beschleunigte sogleich seine Schritte und lief die Allee hinunter.

Ich erschöpfte mich in Vermuthungen über die Veranlassung zu dieser sonderbaren nächtlichen Erscheinung Lancreville's. Ich hatte zuvor keine Ursache zu glauben, daß er von seiner Reise zurückgekehrt sei. Als der Morgen anbrach und die gewöhnliche Frühstücksstunde sich näherte, war ich zweifelhaft, ob es nöthig oder schicklich sein würde, der Familie den Vorfall während der Nacht mitzutheilen. Ich fand nur Mademoiselle de Méric in dem Frühstückszimmer; ihr Bruder hatte sie durch ein Billet benachrichtigt, er sei in die Stadt gegangen, um dort den Tag zuzubringen. Wir warteten etwas länger, als gewöhnlich, auf den Vater, und waren im Begriff, ihn rufen zu lassen, als er in großer Aufregung ins Zimmer trat. Er theilte uns hastig mit, er sei in der Nacht einer bedeutenden Summe Geldes beraubt worden. Monsieur de Méric hatte zwei oder drei Tage zuvor gegen 15,000 Franks in Scheinen der französischen

rend war, und von einer aufmerksamen, ausgebreiteten Lektüre und bedeutenden Erfahrung zeugte. Er konnte nicht älter als 40 Jahre sein, und während die bräunliche Farbe seines Gesichts und die entstellende Narbe auf die Vermuthung führen konnten, daß er zum Militärstande gehörte, wich er doch jeder Frage aus, wie geschickt diese auch an ihn gerichtet sein mochte.

Monsieur de Mèrac, ein wohlhabender, achtbarer Gutbesitzer, lebte mit einem Sohne und einer Tochter in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt. In seinem Hause hatte ich Lancreville fast immer getroffen. Seine Bewerbungen um Mademoiselle Josephine de Mèrac wurden günstig aufgenommen. Die Zeit und Umstände seiner ersten Einführung in diese Familie waren mir nicht bekannt, außer daß ich zufällig gehört hatte, Lancreville habe August de Mèrac, dem Sohne, in einer wichtigen Angelegenheit, als Beide in Paris waren, einen wesentlichen Dienst geleistet.

De Mèrac, der Sohn, der weit jünger als Lancreville war, stand in dem Rufe eines leichtsinnigen, ausschweifenden Menschen, und sollte seinen Verwandten viel Kummer und Verdruß gemacht haben. Seine Schwester Josephine war ein liebenswürdiges, gebildetes Mädchen; ihr natürliches Wesen floß Interesse ein. Es wurde ein Gegenstand der Verwunderung für mich, wie Lancreville sich Josephinens Zuneigung hatte erwerben können. Ungleichheit der Jahre, eine auffallende Verschiedenheit des Charakters, wird gewöhnlich als ein Hinderniß gegenseitiger Zuneigung angesehen. Er war ein ernster, zurückhaltender Mann, bei dem unangenehme Erfahrungen einen außerordentlichen Eindruck zurückgelassen hatten, der ihn zuweilen abstoßend und geheimnißvoll erscheinen ließ; sie dagegen ein lebhaftes Mädchen, blühend in aller Schönheit der Jugend und Unschuld. Der gedankenvolle, strenge Lancreville wurde jedoch an der Seite der Mademoiselle de Mèrac ein leidenschaftlicher Liebhaber. Um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir indes erklären, daß die junge Dame ihm von Herzen zugethan zu sein schien, und seine Unterhaltungs-gabe, durch die er Alle mit sich wegzureißen wußte, wenn er wollte, war mir wohl bekannt. Auch kam ihm der Umstand zu statten, daß Vater und Sohn ihn offenbar sehr schätzten.

Lancreville war weder bei dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht in der Nachbarschaft sehr beliebt. Niemand wollte von seinen früheren Verhältnissen etwas wissen, während Jedermann geneigt und bereit war, Andeutungen zu seinem Nachtheil im Stillen über ihn zu verbreiten. Bald war es eine Bemerkung über die Unklugheit und Blindheit des Vaters, einem ganz unbekanntem Manne, der ein so strenges Stillschweigen über seine Familie, Freunde, Herkunft u. s. w. beobachtete, Umgang mit seiner Tochter zu gestatten. Dann erlaubte man sich wieder Bemerkungen über seine Vertraulichkeit mit dem ausschweifenden August, und gab zu verstehen, sie hätten sich in Paris entehrender Handlungen beim Spiel zu Schulden kommen lassen. Alles dies hätte aber vielleicht der in kleinen Städten gewöhnlichen Neigung zu boshaften Klatschereien oder dem Neide über Lancreville's Glück bei der schönen Josephine zugeschrieben werden können. Diese Gerüchte und Vermuthungen begannen nach und nach auch auf mich Einfluß zu gewinnen. Ich glaubte halb und halb, Lancreville sei wenigstens ein Glücksjäger, der Ernsthaftigkeit heuchelte und eine geheimnißvolle Würde annehme, um seine Grundsätze und Beweggründe desto besser zu verbessern; denn es war allgemein bekannt, daß Mademoiselle de Mèrac außer dem,

was sie von ihrem Vater zu erwarten habe, ein beträchtliches eignes Vermögen besitze. Gelegentliche Zwiste und Meinungs-Verschiedenheiten trugen dazu bei, mich noch mehr gegen ihn einzunehmen, und ich glaube unsere Abneigung war gegenseitig. Ob er die Aufmerksamkeit, welche ich Mademoiselle de Méric schenkte, falsch deutete, oder sich einbildete, ich habe den über ihn verbreiteten Gerüchten Glauben geschenkt, weiß ich nicht; er brach aber nach und nach den Verkehr mit mir ab, und eine geringfügige Veranlassung würde, wie ich glaube, ihn zu offener Feindseligkeit gegen mich vermocht haben.

Ich war im Herbst einige Tage in Monsieur de Méric's Hause, um in der Nähe zu jagen, und muß bekennen, Lancreville's Abwesenheit während dieser Zeit, machte mir den Aufenthalt viel angenehmer.

Als sich die Familie eines Abends zur Ruhe begeben hatte, fand ich die Luft so drückend heiß und schwül, daß ich nicht schlafen konnte, sondern aufstand und mich, so gut als ich ohne Licht konnte, wieder ankleidete. Nachdem ich das Fenster geöffnet, stellte ich einen Stuhl an dasselbe, um mich durch den Luftzug einigermaßen zu erfrischen. Es hatte sich ein leichter Wind erhoben, die Wolken zogen über den Himmel und verdunkelten zum Theil das unsichere Licht, welches der abnehmende Mond zuweilen verbreitete, während ein Wetterleuchten von Zeit zu Zeit das Dunkel am Himmel erhellte. Es war vielleicht nach Mitternacht, als ich aus meinem Zustande zwischen Schlafen und Wachen durch ein Geräusch aufgeweckt wurde, welches von dem untern Theile des Hauses, in der Ecke des Gebäudes, wo mein Zimmer lag, herzukommen schien. Ich horchte aufmerksam, und hörte das Geräusch mehrere Minuten lang. Es glich dem, welches durch Feilen und Abreissen von Niegeln und andern metallischen Substanzen verursacht wird. Plötzlich hörte das Geräusch ganz auf. Ich hatte meine Augen vergebens angestrengt, um in der Allee vor dem Hause Jemand zu bemerken. Einmal glaubte ich leise Stimmen zu hören, nahm aber Anstand, die Familie zu wecken, da seit vielen Jahren kein Verbrechen, wie Raub, in der Gegend begangen war. Endlich hörte ich unten Fußtritte, und ein Blitzstrahl setzte mich in dem Augenblick in den Stand, deutlich zu sehen, wie ein Mann vorsichtig um die Ecke des Hauses ging. Groß war mein Erstaunen, als ich Lancreville's Gestalt und Gesicht erkannte! Er sah mich nicht. In meiner Verwunderung schlug ich jedoch mit der Hand gegen den Fensterrahmen, und verursachte dadurch ein Geräusch, welches zu seinen Ohren gelangen mußte, denn er beschleunigte sogleich seine Schritte und lief die Allee hinunter.

Ich erschöpfte mich in Vermuthungen über die Veranlassung zu dieser sonderbaren nächtlichen Erscheinung Lancreville's. Ich hatte zuvor keine Ursache zu glauben, daß er von seiner Reise zurückgekehrt sei. Als der Morgen anbrach und die gewöhnliche Frühstücksstunde sich näherte, war ich zweifelhaft, ob es nöthig oder schicklich sein würde, der Familie den Vorfall während der Nacht mitzutheilen. Ich fand nur Mademoiselle de Méric in dem Frühstückszimmer; ihr Bruder hatte sie durch ein Billet benachrichtigt, er sei in die Stadt gegangen, um dort den Tag zuzubringen. Wir warteten etwas länger, als gewöhnlich, auf den Vater, und waren im Begriff, ihn rufen zu lassen, als er in großer Aufregung ins Zimmer trat. Er theilte uns hastig mit, er sei in der Nacht einer bedeutenden Summe Geldes beraubt worden. Monsieur de Méric hatte zwei oder drei Tage zuvor gegen 15,000 Franks in Scheinen der französischen

Bank und in Gold empfangen. Diese Summe, theilte er uns mit, habe er in einen eisernen Kasten gethan, der mit einem starken Schlosse und Niegeln versehen sei und in einem Zimmer im untersten Stokwerke, nahe bei der Ecke des Gebäudes stehe. Vor dem Schlafengehen habe er den Kasten geöffnet und sich überzeugt, daß nichts fehle. Er könne sich eine so unerhörte Verletzung der häuslichen Sicherheit nicht erklären, da Diebstähle von Bedeutung oder mit Gewaltthätigkeit verübte Verbrechen äußerst selten in der Gegend verübt wurden.

Monsieur de Méric beschloß, sich ohne Verzug nach dem Polizei-Büreau des Distrikts zu begeben. Ehe er ging, theilte ich ihm mit, ich sei in der Nacht durch ein ungewöhnliches Geräusch und Fußtritte gestört worden; enthielt mich aber, des Umstandes Erwähnung zu thun, daß ich Lancreville gesehen. Dies war vielleicht unrecht von meiner Seite; der Beweggrund zu meinem Schweigen war jedoch gewiß nicht tadelnswürdig. Ich hatte eine Abneigung gegen Lancreville. Dies mußte die Familie. Wenn ich ihnen nun alles Vorgefallene mitgetheilt hätte, würden sie nicht geglaubt haben, ich sei im Traume gewesen, oder lasse mich von meiner Abneigung verleiten, Lancreville's Erscheinen, wie unerklärlich dies auch sein mochte, mit dem in der Nacht verübten Raube in Verbindung zu bringen? Ich will nicht erwähnen, was mir beim Nachdenken über die Sache durch den Sinn fuhr; und in der That, so sehr ich auch gegen Lancreville eingenommen war, so schämte ich mich doch meines Argwohns bei dieser Gelegenheit.

Ich begab mich im Laufe des Morgens nach meiner Wohnung in der Stadt und hörte von Monsieur de Méric, der mir begegnete, er sei nicht im Stande gewesen, dem Diebe auf die Spur zu kommen. Die Polizei wundere sich eben so sehr, als er, und wisse nicht, auf wen sie ihren Verdacht richten sollte. — Ich speiste an diesem Tage an der table d'hôte, und begegnete Lancreville einige Minuten vor dem Essen. Wir grüßten uns kalt. Er sagte, er wolle Nachmittags zu de Méric's gehen, sei zwar schon am Abend zuvor von seiner Reise zurückgekehrt, aber zu unwohl gewesen, um eher einen Besuch zu machen. Ich konnte nicht umhin, mich innerlich zu wundern, wie Jemand, der nicht wohl ist und von einer Reise zurückgekehrt, doch um Mitternacht im Finstern um ein Privathaus wandert und wie ein Verbrecher bei einem Geräusch wegläuft.

(Fortsetzung folgt.)

L o g o g r i p h e .

1. Gab 1 2 3 4 5 6 stets die frohen Muth,
Dann ist dein 4 5 6 gewiß auch 3 2 1!
2. Was uns das 1 2 3 4 voll Lüt' entriß,
Das 4 2 3 1 's in ew'ger Finsterniß!
3. Du baust auf manches Menschen 1 2 3 2 5;
D' thu' es nicht: es bringt dir 2 3 4 5!

D r. N o t t m a n n .

Auflösung des Buchstabenräthfels in Nro. 89:

W a c h t e r .

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Literatur.

Literarisches Vortfolio. „Balladen u. Romangen“ von Joh. N. Vogl. Neueste Folge (3. Bdchn.) gr. 8. 198 Seiten mit Titelvignette, broschirt 1 fl., feinere Ausgabe 1 fl. 20 kr. S. M., sind in der Wallisbauerschen Verlagsbuchhandlung erschienen — Die ersten Stürmführer der Kritik, sowohl des In- als des Auslandes, zählen Herrn Joh. N. Vogl zu den ausgezeichnetesten Dichtern im Fache der Ballade und des Liedes, und viele seiner Leistungen dieser beiden Gattungen hatten sich bereits der seltenen Auszeichnung zu erfreuen, in das Französische, Italienische, Serbische, Russische, Ungarische u. Polnische übertragen zu werden. Dies und der Umstand, daß für den ersten Band seiner Balladen oc. bereits eine zweite Auflage nothwendig wurde, geben schon im Vorhinein Bürgschaft, daß auch dieser zweite Band nur G e b i e g e n e s enthält, welcher mit einer sinnigen Titelvignette, von Carl Mayer's Meißterhand gezeichnet, und von K r e p p gestochen, ausgeschmückt ist. — In der Beck'schen Universitätsbuchhandlung in Wien erschien: „das Heimweh“ von Dr. Joh. Zangerl, ein Buch, welches wir Jedem anrathen, welcher Ausführliches über die Nostalgie, ihre Erscheinungen und Heilung zu erfahren wünscht. Demselben ist ein Schweizer-Kuhreihen und eine Tiroler-Nationalmelodie angehängt, welche dem Buche zur Zierde gereichen. — Die neuesten „Novellen und Erzählungen“ von J. N. Vogl hat wieder die thätige Wallisbauersche Buchhandlung an sich gebracht, woselbst sie bis zur nächsten Ostermesse erscheinen werden. — Der bekannte Maler Carl Mayer beschäftigt sich so eben damit, die Vignette zu Vogl's „russischen Mär-

chen“, die bei Pfautsch erscheinen werden, zu komponiren. — Von J. N. Moshammer erschien in der Mechtaristen-Buchhandlung eine „Schule des Anstandes“, welche mit vielem Fleiße zusammengetragen ist und manches Interessante aus Welt- und Völkereunde enthält. — Ed. Breyer hat wieder bei Stöckholzer von Hirschfeld zwei Novellen aus der ungarischen Geschichte erscheinen lassen: „der Königskegel“ und „die Schlacht bei Mohacs“, welche ein sichtbares Vorwärtsschreiten dieses fleißigen Schriftstellers bemerken lassen. — Mit künftiger Woche wird ein Probeblatt der neuen musikalischen Zeitschrift von Aug. Schmidt ausgegeben werden, welches das Publikum mit der Tendenz des Blattes genauer bekannt machen soll. — Das Taschenbuch „Thalia“, redigirt von F. Fikinger, erschien bereits in der Haas'schen Buchhandlung u. enthält, nebst einer schönen Vignette von Carl Mayer zu einer Vogl'schen Ballade, werthvolle prosaische Beiträge von Frau von Remelhazi, Fräulein Feldern-Rolf und Castelli, dann Voesien von Halm, Seidl, Vogl, Frankl, dem Herausgeber und Anderen. — Das „Album der Wohlthätigkeit“ von Wache, für welches sich zahlreiche Pränumeranten melden, ist bereits unter der Presse und dürfte bis 20. d. M. an das Licht treten. — Das religiöse Taschenbuch „Siona“, bei Pfautsch, welches mehrere Jahre nicht mehr erschien, wird für das Jahr 1842 wieder herausgegeben.

Alignon - Zeitung.

Presburger Verehrtester Hr. Redakteur! Den innigen Antheil, den jeder Gebildete an Ihrer vielgelesenen Zeitschrift nimmt, bestimmt mich Ihnen anzuzeigen, daß die Wiener Israeliten

Gemeinde, dem verdienstvollen Advokaten Crémieux keine goldene mit Diamanten besetzte Krone überreichte, sondern eine aus gebiegenes Gold zierlich gefertigte Federbüchse, welche, da wo sie zusammenschließt, ein werthvoller, aus guten Steinen geschmackvoll gefasster Reif umgibt. In der Büchse selbst befindet sich eine Pergamentrolle, worauf die Dankadresse zu lesen ist. — Auch die hiesige Israeliten-Gemeinde hat Demselben ein Dankschreiben in französischer und deutscher Sprache auf 2 Pergamentblättern in rothem Sammtdeckel mit Silber verziert eingebündigt, worin auch unter Andern den ungar. Zeitungen das lobende Wort gesprochen wird, daß sich keine derselben verleiten ließ, als Organ dieses verhängnißvollen beschaffen Prozesses aufzutreten. Hr. Crémieux dankte den Ueberreichern in herzlich tiefgefühlter Rede. K.

Berlin. Wie es scheint, hat Mehemed Ali seinen Freund, den Fürsten Wücker-Muskau, auch in der Ferne nicht vergessen, da nach den Neufestungen der Umgebung des letztern dieser ausgezeichnete Mann von den Vorgängen im Orient stets unterrichtet bleibt. Einen thätigen Korrespondenten hat der Fürst an seinem frühern Sekretär, welcher gegenwärtig Offizier der französischen Fremdenlegion in Algier ist. — Die aus Afrika nach Muskau gebrachte kleine Menagerie hat viel Leben in die dort sonst so stille Gegend gebracht. Ja Bileams Esel konnte nicht mehr Sensation erregen als der hergebrachte afrikanische, der im Hermannsbad der Liebling der Damen geworden ist, welche auf ihm reiten.“

Potpouri aus Paris. Wir lesen in Alphon's Carr's „Wespen“: „Seit zehn Jahren haben sich ungefähr 30 Männer, von denen nur vier oder fünf durch ausgezeichnete Seifensgaben bekannt sind, um die Gewalt gestrit-

ten und gerissen. — Jeder von ihnen hat etwa zwanzig Anhänger, die seine Gesichte theilen, — dies macht zusammen ungefähr 600 Männer, für welche Alles in Frankreich geschieht. — Nur acht von jenen dreißig Männern können zu gleicher Zeit die Macht in Händen haben, so lange sie dieselbe besitzen, nennt man sie: antinationale Regierung, dem Auslande verkauft, Tyrannen, Gewaltmänner, feil jeder Bestechung. — Die Kleinen Injurien übergehen ich mit Stillschweigen. — Die Zweihundzwanzig, die eben außer Amt sind, nennen sich selbst: große Bürger, Volksfreunde, Hoffnung des Vaterlandes, Tugend u. Uneigennützigkeit, das Land; — sie schreien über Mißbräuche, bei denen sie in der That nichts anderes schlecht finden, als den Aerger, den sie haben, sie nicht selbst begehen zu können. — Die acht, welche am Ruder sind, stopfen sich und die Ihrigen voll, bis zu dem Augenblicke, wo sie wie gesättigte Blutegel, herunterfallen; andere acht nehmen nun ihren Platz ein. — Die acht Eintretenden erben zugleich die obgedachten Gesinnungen von antinationaler Regierung, dem Auslande verkauft, Tyrannen, Gewaltmänner, feil jeder Bestechung. — Die acht Abgesetzten kehren in die Klasse der großen Bürger zurück, der Volksfreunde, der Hoffnungen des Vaterlandes, der Tugenden u. Uneigennützigkeiten, und werden wieder — das Land.“

Stuttgart. Besondere Sensation macht hier das berühmte Rheinelied: „Sie solle ihn nicht haben, den freien, deutschen, Rhein u. s. w.“ Man singt es nicht nur in Gesellschaften, Wirthshäusern &c., sondern bringt es auch bereits als Aufhänge- und Anzuckungsbild für Konzerte. Daß doch auch gleich das Edelste zum Selbsteigwinne mißbraucht werden muß! Es sind hier mehrere Kompositionen von demselben

ersch
her.
ben

renz
Teuf
zur
pa, d
ma“
ling
Das
Chep
Jahre
Blatt
verbot
finanz
das H
gezähl
nister
eine an
die ab
wenn i
nun u
doch so
spelt,
nie so e
ter an
betitel
Jeterk
gefallen
dieses
Schalen
stül n
liche
Vomera
lanten
mit den
Breitung
Die ne
Herren
nussbrau
grün, „
englische
haben i
Form. ?

erschieden, eine von dem bekannten Komiker. Die Soldaten und Offiziere haben sich ebenfalls für das Lied erklärt.

Etwas von Allem. In Florenz kommt Meyerbeers „Robert der Teufel“ unter dem Titel „Il Diavolo“ zur Aufführung. — Der Tenorist Koppa, der in Padua als Polione in „Norma“ sehr gefallen hat, ist für die Frühlingssaison in Ancona engagirt. — Das auch in Pesth bekannte Sängerehepaar Nulli soll für Lissabon auf zwei Jahre gewonnen sein. — Ein deutsches Blatt sagt: „Als Balzac's „Vautrin“ verboten und der Verfasser dadurch in finanzielle Verlegenheit kam, weil ihm das Honorar von der Bühne nicht ausbezahlt ward, schickte ihm derselbe Minister, der das Verbot bewirkt hatte, eine ansehnliche pekuniäre Entschädigung, die aber Balzac ausschlug. Wahrhaftig, wenn wir auch den Franzosen den Rhein nun und nimmer geben, so verdienen doch solche Züge unsern herzlichsten Respekt, um so mehr, als bei uns noch nie so etwas dagewesen ist.“ — Im Theater an der Wien ist wieder eine Posse, betitelt: „Lichtschirm, Dampfkessel und Zeterlied“ auf das Eklatanteste durchgefallen. Die zwei brillantesten Witze dieses Stückes sollen sein, daß man 20 Schalen Jaufenkaffe zum Frühstück nimmt, u. es eine handgreifliche Lüge ist, daß ein Paraplu eine Vomeranze ist! Nur, wenn das die brillantesten Witze sind, wie finster muß es mit den nichtbrillanten aussehen! — Breiting gastirt jetzt in Nürnberg. — Die neuesten Pariser Modifarben für Herren: Paletots sind: weiß, dunkelbraun, amerikanisch: grau, dunkelgrün, „ourika“; die Knöpfe sind von englischem Gewebe. — Die Herrenhüte haben jetzt in Paris keine bestimmte Form. Jeder wählt nach Belieben und

was ihm gut zum Gesichte steht. Gewöhnlich sind sie hoch und haben breite, nur etwas aufgerichtete Ränder. — Von Scribe gefällt in Paris ein neues Lustspiel: „Le Verre d'eau“ („das Glas Wasser“) ungemein. Es ist ein Rococostück, in dem die Damen Plessy, Mante und Doze, dann die Herren Menjaud und Maillard trefflich spielen. — „Robert der Teufel“ trägt noch immer der Pariser großen Oper zwischen 9 und 10,000 Franken ein. Die letzten Vorstellungen waren die 203. und 204.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Im Diner Theater gab man am 1. d. M. eine interessante Novität: „Rosa, oder die St. Lucerin in Frankreich“, dramatisches Charakterbild in 5 Akt, nach Alex. Dumas von Herzgenstron. Eine höchst anziehende Handlung, ganz dem modernen französischen Stylus entsprechend, eine Herrlichkeit in häuslichen Verhältnissen zur Schau tragend, und mit Resignation der betheiligten Partheien endigend, aber mit schlagenden Effect-Momenten und kräftigen Tiraden ausgestattet. — Das Stück unterhält von Anfang bis zu Ende, und die Schürzung des Knotens ist eben so überraschend als befriedigend. Gespielt wurden die Hauptrollen ausnehmend gut. Hr. Rögl (Baron Delanay) bewies sich als wahren dramatischen Künstler in der Auffassung seiner Rolle. Die Szene mit seinem Schwiegerjohne war von höchster Wirkung und ist wahrhaft großartig zu nennen. Rauschender Beifall ward ihm zu Theil. — Ausgezeichnet waren auch Dem. Klein (Amalie), so wie Dem. Jariß in der Titelrolle. Fleiß und Studium waren bei Beiden bemerklich. Hr. Fretlich (Cavigny) bewährte wieder den verständigen Schauspieler, der mit loblichem Eifer seine Rolle durchführt. Alle Genannten wurden ehrenvoll ausgezeichnet und wiederholt gerufen. Das Stück dürfte sich lange auf dem Repertoire erhalten. D.

— Auf der Pesther Bühne gab am 1. d. die Kunstereitergesellschaft Dumos wieder eine Pferde-Pantomime, ohne daß dadurch weder die Kunst noch die Kasse sonderlich viel gewinnen hätte.

— Die zweite Rolle des Hrn. Stoll war Zampa, am 3. d. M. — Zampa gehörte nie zu den besten Leistungen dieses Sängers. Er konnte auch diesmal im Trinklied nicht sonderlich durchdringen. Der zweite und dritte Akt waren besser; wenn auch Manches in den höheren Stellen mißglückte, so sang er doch im Ganzen seelenvoll und melodios, was ihm gerechten und verdienten Beifall zuzog. S.

— Heute findet die schon angekündigte Benefizvorstellung der Mad. Grill Statt, wobei zwei sehr anziehende Novitäten gegeben werden.

Koncert. Am 4. d. gaben die Herren Alex. Jesca, Klaviervirtuose aus Karlsruhe, und Peter Moralt, Kammervirtuose S. M. des Königs v. Baiern, ein großes Konzert im k. k. Redoutensale. Die ausgeführten Stücke waren: 1. Overture aus Mozarts „Figaro.“ 2. Fantasie und Variationen über Motive aus Bellinis „Nachtwandlerin“ für das Piano, komponirt und vorgetragen von Hrn. Jesca. 3. Lied, gesungen von Hrn. Vogner. 4. Souvenir de Paris, Fantasie für die Violine, komponirt und vorgetragen von Hrn. Moralt. 5. Sokalquartett. 6. Konzertsatz für das Piano, komponirt und vorgetragen von Herrn Jesca. — Hr. Jesca ist ein grandioser Pianist. Das Publikum war nicht wenig überrascht über das Ungewöhnliche seiner Leistung. In seinem Spiele vereinigt sich Bravour und Solidität, Feuer und gemessene Gediegenheit, und die von dem jungen Künstler eingeschlagene Bahn, folgt wohl mehr jener Thalbergs als Liszts, seine Technik ist schon zu den höchsten Stufen gediehen und es gibt keine Schwierigkeit mehr für ihn. Auch die Kompositionen zeigen Geist und Gemüth, u. bald dürfte dieser interessante junge Virtuose auf dem Kunstbimmel Europas als Meteer glänzen. — In gleichem Grade entzückte auch Hr. Moralt. Er hat eine bewunderungswürdige Leichtigkeit und Eleganz im Spiele und einen seelenvollen Vortrag, geschöpft aus dem Borne eines reichen Gemüthes, und jede Note bewies den Berufenen mit wachem Kunstadel begabten Virtuosen. Die Komposition war recht nett und die Ausführung sprach so allgemein an, daß der letzte Abschnitt wiederholt werden mußte. — Beide Künstler erhielten

großen Beifall u. mehrmaligen Hervorruf. — Das Quartett, eine gefühlvolle Komposition, war gut vorgetragen. Eben so das Lied. — Der Saal war voll. S.

Koncertanzeige. Ein seltener Kunstgenuß steht uns künftigen Montag, den 7. Dezember, bevor. Herr Joseph W e r t, k. k. Kammervirtuose, Professor am Conservatorium der Musik in Wien, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Solospieler des k. k. Hofoperentheaters, gibt an diesem Tage, Abends halb 5 Uhr, ein Konzert im Redoutensale. Sein hoher Ruf in der Kunstwelt ist zu notorisch, zu bekannt, als daß wir hier etwas hinzuzusetzen hätten; man weiß, daß er der Heros aller Violencellisten ist, u. wie erwarten eine mußtätische Reunion, die zu den glänzendsten, die wir seit lange hatten, wird gezählt werden können.

Morelly geht nach Ostindien! Allen Tanzmusikliebhabern und namentlich dem Peßher Bekannten ist Franz Morelly, als der Dritte mit Strauß und Laner im Bunde, in freundlicher Erinnerung. Auch diesen Karneval wird Morelly in den Redoutensälen seinen Bogen schwingen — aber leider! zum letzten Male! Er macht einen kleinen Abstecher nach Madras in Ostindien. — In der That folgt Morelly dem ehrenvollen Rufe eines englisch-ostindischen Regiments, welches in Madras stationirt ist, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, als Kapellmeister. Beim Scheiden von Ungarn, wo Morelly seit drei Jahren die gastfreundlichste Aufnahme fand, gedenkt der Künstler ein Souvenir der beliebtesten Tanzmelodien, als Andenken den edlen Damen von Ungarn, unter dem Titel: „Des Herzens und der Wellen Schläger“ zu weihen. — Auch von Indien führt der Weg nach Peßh zurück. B.

Modenbild. Nro. 51.

Möbel- und Kindermodenbild.

Paris, 15. Nov. Fauteuil neuester Art. Tisch mit einem heraldischen Teppich. Die Kleidung der Kinder nach der letzten Art.

f ü

Halbj
5 fl. u
des W

99

Herun
von b
Lancr
plözli
Näher
und n
Mist
men ü
übten

zuvor
nem
ein a